

## **Führe uns nicht in Versuchung!**

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Forchheim 08.01.2017

**Matthäus 4,12-17** - 1. Sonntag nach Epiphania

Am heutigen ersten Sonntag nach Epiphania wird die weihnachtliche Geschichte von der Anbahnung des Wirkens Jesu fortgesetzt. Die Hauptwirkungszeit beginnt mit seiner Taufe. Die ist Thema dieses Sonntags.

Zweifellos ließen sich gerade zu diesem Thema allerlei interessante theologische Überlegungen anstellen, die nur wenig oder nichts mit unserem eigenen Leben als Christen zu tun haben. Dem stellt sich aber ein Stoppschild entgegen, das uns ebenfalls mit diesem Sonntag aufgegeben ist: Der Wochenspruch aus dem Römerbrief. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Der Wochenspruch ist das Leitmotiv des Sonntags und der folgenden Woche. Wir fragen sinnvollerweise also, wie Wochenspruch und Thema aufeinander bezogen werden können. Dazu bietet sich folgende Fragestellung an: Was sagt uns der Predigttext mit Bezug zur Taufe Jesu bei Matthäus darüber, wie und wohin der Geist Gottes treibt? Weil Jesus, als Vorbild und Erster des Wegs, offenbar Gottes Kind ist, und weil der Wochenspruch bereits die Konsequenz daraus zieht, können auch wir schon vorab folgern: Das Ergebnis wird uns zeigen, woran ein „Kind Gottes“ zu erkennen ist.

Vorab haben wir aber erst einmal zu klären, was überhaupt unter einem „Kind Gottes“ zu verstehen ist. Das ist ja bekanntlich ein alter und schwerer theologischer Streitpunkt. „Wie wird man Kind Gottes?“ fragen die einen: Durch die Taufe, durch eine bestimmte Art von Taufe, durch Wiedergeburt, Bekehrung, Entscheidung für Jesus, Lebensübergabe und wie man noch dazu sagt, oder gar erst richtig durch eine *Geistestaufe*, so lauten ihre Antworten. Wieso soll man überhaupt erst „Kind Gottes werden“?, fragen die andern kritisch zurück, sind denn nicht *alle* Menschen Kinder Gottes? In der Tat: das lässt sich gar nicht leugnen, und wer ein Interesse daran haben sollte, es doch zu tun, sollte sich fragen, aus welchem Motiv. Unser Glaubensbekenntnis ist in dieser Hinsicht eindeutig: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde“. Wenn er, der Schöpfer des Universums, zugleich auch der *Vater* seiner Geschöpfe ist, dann sind selbstverständlich alle, die er sogar nach seinem eigenen Bild geschaffen hat, auch seine *Kinder*. Wer in dieser Hinsicht grundsätzlich Unterscheidungen treffen möchte, bewegt sich im gefährlichen Grenzbereich zum Rassismus. Nicht Kind Gottes zu sein bedeutet mit dieser Sichtweise, nicht zu Gott zu gehören, und dafür bleiben ja bekanntlich nicht mehr viele Alternativen. Die Zeugen Jehovas sind da noch harmlos, wenn sie alle Milliarden jenseits der 144.000 Auserwählten einfach nur vernichtet werden lassen. Aber wie gesagt: Mit dem ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses geht das nicht, und die angeblichen Nicht-Kinder Gottes als „Kinder des Teufels“ zusammenzufassen, geht erst recht nicht.

Aber davon redet der Wochenspruch gar nicht und ich möchte mit Nachdruck behaupten, dass er den ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses nicht in Frage stellt. Jene theologischen Streitigkeiten gehen daraus hervor, dass „Kind“ im Griechischen wie auch im Deutschen sehr Unterschiedliches meinen kann. Das Kind im Schöpfungsverhältnis, wie etwa die unveränderliche Tatsache, dass ich das Kind eines gewissen Richard Willberg und seiner Frau Mechthild bin, ist etwas sehr anderes als das Kind im übertragenen Sinn, wenn wir etwa fragen: „Wes Geistes Kind ist dieser Mensch?“ Damit meinen wir ja nicht, was noch Martin Luther für Wahrheit hielt, wenn er sich in den Tischreden über die so genannten Wechselbälge ausließ, die vom Teufel gezeugt seien: „Wechselbalg“ nannte man sie, weil der Teufel Niedergekommenen die Babies aus der Wiege stahl und seine eigenen Erzeugnisse hinein legte: schwer behinderte Kinder, für deren gnadenlose Entsorgung man somit ein gutes Argument zu haben schien, mit dem man ruhig schlafen konnte. Gott sei Dank, das meinen wir nicht, sondern wir meinen die *Prägung* eines Menschen. Kinder Gottes im erst genannten Sinn können sich allerdings von teuflischen Mächten prägen lassen, uns wurden im vergangenen Jahr wieder genügend evidente Beispiele dafür beschert, und dadurch werden sie allerdings in gewissem Sinn zu „Kindern des Teufels“ - ein Ausdruck, den Jesus bekanntlich selbst gebrauchte.

Darum geht es also im Wochenspruch und dem, was uns der Predigttext dazu sagt: Wie das aussieht und wohin das führt, wenn ein Mensch sich in der Orientierung an Jesus von Gottes Geist *prägen* lässt. Dass der Geist einen solchen Menschen „treibt“, ist Luthers spezielle Übersetzung, eigentlich steht da nur, dass er ihn „führt“. „Treiben“ ist missverständlich, man könnte es als Gewaltanwendung verstehen, ein Knüppeln und Voranpeitschen und Vor-sich-her-treiben. Aber Treiben lässt sich auch als Antrieb im Sinne der Motivation verstehen: „Welche der Geist Gottes motiviert, die sind Gottes Kinder.“ Wes Geistes Kind bist du? Des Geistes, der dich motiviert. Das trifft den Nagel auf den Kopf.

Nach der Taufe wird Jesus zuerst „vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde“, berichtet Matthäus in den Versen, die dem Predigttext vorausgehen. Jesus lehrt uns im Vaterunser beten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“. Offenbar führt der Geist aber eben doch in Versuchung. Die Bibel konfrontiert uns immer wieder damit. Teuflich ist solche Versuchung, weil sie extrem ist. Neben Jesus selbst sind Hiob und Abraham die eindrucklichsten Beispiele dafür. Der Sinn der teuflischen Versuchung besteht darin, im Glauben gestärkt aus ihr hervorzugehen. So ist es am Ende der 40tägigen Versuchung Jesu. Hier setzt der Predigttext ein, indem er mitteilt: „Als nun Jesus hörte, daß Johannes gefangengesetzt worden war, zog er sich nach Galiläa zurück.“ Das bedeutet: Nach der bewältigten teuflischen Versuchung folgt sogleich die nächste. Jesus schätzt Johannes außerordentlich und Jesus kennt Herodes, seinen Peiniger, den gewissenlosen Tyrann. Er weiß, wie es zu geht in den Folterkammern seiner Festungen. Jesus sieht nüchtern kommen, was sich bald erfüllen wird: Sie schlagen seinem Freund den Kopf ab. Er wird sich erneut zurückziehen, als man es ihm meldet. Es wird ihm sehr, sehr zu Herzen gehen.

So also treibt Gottes Geist, so motiviert er. Dadurch kommt Jesus dort an, wo er hin soll: Nach Kapernaum als neuem Zentrum seines Wirkens, und, weil Johannes nicht mehr da ist, an seinen frei gewordenen Platz des Bußpredigers. Matthäus weiß es in den heilsgeschichtlichen Zusammenhang zu stellen: „damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht“: Das Volk, das in dieser Gegend wohnt, „das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen am Ort und Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen.“

Beides, der Umzug nach Kapernaum und die Fortsetzung der Predigtätigkeit Johannes des Täufers, ist der eigentliche Beginn der Hauptwirkungszeit Jesu. Er wird sogleich die ersten Jünger berufen, mit dem Heilungsdienst beginnen und die Bergpredigt halten. Das berichtet Matthäus in den folgenden Texten.

So treibt der Geist den, bei dessen Taufe der Vater sagt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ So erfährt der wahre Sohn, der ganz von ihm geprägte, das Wohlgefallen seines Vaters. So verleiht er ihm Vollmacht. So wird er zum Licht der Hoffnung für die Menschen in Angst und Unterdrückung.

Hier haben wir das Vorbild. Der Geist treibt uns, die Christen, in seine Fußtapfen zu treten. Wir sagen „Nachfolge“ dazu.

Sollen wir nun tapfer das Vaterunser kürzen oder verändern? „Führe uns in Versuchung, bewahre uns auch nicht vor ihren teuflischen Extremen, bewahre uns nicht vor dem Bösen - denn es ist ja dein Wille so, wenn du uns prägst.“ Wenn das Licht Jesu auch von uns in die dunkle Welt hineinstrahlen soll, dann ja wohl nur so.

Nein, wir sollen es nicht ändern. „Führe uns *nicht* in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen!“ Dabei bleibt es. Das ist der *Klageteil* im Vaterunser. Klage ist Widerstand gegen Übermächtiges, das uns viel zu viel wird: Eben *doch* in Versuchung geführt zu werden, und sogar in teuflische.

„Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren“, hat Martin Luther erkannt. Wenn der Geist uns antreibt, indem er uns wie Hiob einer teuflischen Zerstörungsstrategie aussetzt und indem er uns dort, wo wir dringend Ermutigung zum neuen Anfang brauchen, schwersten, zutiefst entmutigenden Bedrohungen aussetzt, dann mag es wohl der Weg zum Segen sein. Aber wir sind gar bald verloren. Wir sind nicht die Hirten, wir sind die Schafe.

„Dein Stecken und Stab trösten mich“ im teuflisch beengenden Todestal. „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein.“ Führe uns nicht in Versuchung! Dass uns nicht der Appetit gründlich vergeht, weil die glühenden Augen der Hyänen schon viel zu nah sind, wir spüren ja schon ihren heißen Atem!

Wahre Geborgenheit, das ist es, was wir brauchen in diesem neuen Jahr, liebe Gemeinde, und wenn ich „wir“ sage, dann denken Sie dabei bitte an die ganze Christenheit, besonders an die Christen weltweit, die von teuflischen Machenschaften des Hasses betroffen sind. Dass der Engel des Herrn sich um uns her lagert und heraus führt. Dass wir über teuflische Bedrohungen hinwegtreten können, hinweggetragen werden, ohne Schaden zu leiden. Nur so bleiben wir in der Spur und sind auch fähig, Schweres und Schwerstes zu bestehen.

Der uns vorausging und vorausgeht, hat uns den Protest befohlen: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse von dem Bösen!“ Denn er selbst garantiert für die Erhöhung des Gebets. „Ich bin der Gute Hirte.“ „Das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen am Ort und Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen.“ Licht am Ende es Tunnels. Wir sind das Volk: Seine Kinder, seine Schafe.